

Die ersten Benediktinerinnen in Südamerika

Zur goldenen Jubelfeier der Abtei Santa Maria in São Paulo, Brasilien

Von Michael (Emilio) Scherer OSB, Metten

Als sich am Morgen des 24. November 1911 hinter der kleinen Gründerrinnenschar die Klausurpforte des eben errichteten Priorates zur Unbefleckten Empfängnis U. L. Frau in São Paulo schloß, hätte nach menschlichem Ermessen niemand voraussehen vermocht, daß aus diesem bescheidenen Anfang sich nach einem halben Jahrhundert drei blühende Abteien entwickeln würden, denen in Bälde eine vierte und dann noch zwei weitere folgen werden.

An jenem Tag erfüllte sich ein lange gehegter Wunsch des Abtes Michael Kruse von São Bento in São Paulo (Brasilien). Ein Neresheimer Mönch hat diesen Mann mit vollem Recht „einen Bahnbrecher katholischen Lebens in ganz Brasilien“ genannt¹. Und er selbst hat die Entstehung der Abtei Santa Maria als die Erfüllung eines Herzenswunsches, ja als die Krönung seines Lebenswerkes betrachtet. Der Gründung kommt noch dadurch eine unvergleichlich höhere Bedeutung zu, als damals die ersten Töchter des hl. Benedikt mit Klausur und dem großen Offizium in der Neuen Welt, in Nord- und Südamerika, Fuß faßten.

Wie ist es zu dieser Gründung und ihrer Entwicklung, die alle Erwartungen übertroffen hat, gekommen?

I.

Der spätere Abt Michael Kruse war im September 1882 aus seiner westfälischen Heimat, wie so viele junge Studenten der „Kulturkampfzeit“, nach Nordamerika gekommen. Das Studium der Philosophie und Theologie in der St. Vincent's-Abtei in Pensylvanien, der großartigen Schöpfung des Erzabtes Bonifaz Wimmer, brachte ihm die erste Berührung mit dem benediktinischen Mönchtum. Als er nach Vollendung der philosophischen Studien 1884 um das Kleid des Hl. Benedikt bat, blieb ihm die Aufnahme in das Noviziat vorerst versagt, da die Obern angesichts des frühen Todes seines Vaters und anderer Mitglieder der Familie eine erbliche Belastung befürchteten.

Seiner außerordentlichen Begabung, vor allem aber seiner tiefen Frömmigkeit hatte Kruse es zu verdanken, daß Erzabt Bonifaz ihm die Fortsetzung der Studien in dem der Abtei angegliederten Weltpriesterseminar gestattete. Er hatte dann, vor allem während der Ferien, Gelegenheit, das segensreiche Wirken der Benediktinerinnen in den Pfarrschulen, wo meist

1) Vgl. Weissenberger Paulus OSB, Das Benediktinische Mönchtum im 19./20. Jahrhundert (1800–1950), Beuroner Kunstverlag, S. 103.

Benediktiner die Seelsorge hatten, kennen zu lernen. Er folgte anschließend der Einladung des Lazaristenbischofs Peter Schumacher und wurde, nachdem er vorher noch an der Georgetown-Universität der Jesuiten in Washington den akademischen Grad eines „master of arts“ erworben hatte, in der Diözese Portovieho in Ecuador zum Priester geweiht.

Als der Bischof ihn nach seiner Priesterweihe, an Ostern 1888, auf eine Kollektenreise nach den Vereinigten Staaten zurücksandte, scheute der Neupriester keine Mühe, um dem seeleneifrigen Oberhirten nicht nur das für dessen Gründung so nötige Geld mitzubringen; es gelang ihm auch, vom Mutterhaus der Benediktinerinnen in Newark eine Gruppe von acht Nonnen zur Gründung von Schulen in der Diözese Portovieho zu erhalten und damit den wenigen Priestern zu Hilfe zu eilen; er selbst konnte in der ihm anvertrauten Pfarrei Jipijapa, mit großen persönlichen Opfern, eine dieser Schulen eröffnen. Auch mit den Benediktinern aus St. Vincent's blieb er in lebendiger Verbindung, als diese in Bahia de Carâquez eine Niederlassung gründeten, die allerdings bald ein tragisches Ende nahm.

Den Pfarrer Kruse selbst brachten, bei seinem rastlosen missionarischen Wirken, die heimtückischen Tropenkrankheiten, deren Nachwirkungen ihm sein ganzes Leben hindurch bleiben sollten, zwei Mal an den Rand des Grabes. Wie ein roter Faden zieht sich jedoch das offensichtliche Walten der Vorsehung durch das Leben und Wirken des späteren Abtes von São Paulo. Frühzeitig in beschwerlicher Missionsarbeit aufgerieben, sah er sich gezwungen, zur Wiederherstellung der Gesundheit nach den Staaten zurückzukehren. Der Ausbruch der Kirchenverfolgung in Ecuador, die auch den Bischof und seinen Klerus zur Flucht zwang, war für Pfarrer Kruse Anlaß, seine Dienste dem Bischof Michael Wigger von Newark, einem westfälischen Landsmann, anzubieten. Dort kam er vielfach mit dem Mutterhaus der Benediktinerinnen in Elizabeth, einer Vorstadt von Newark, in Berührung. Er pflegte auch regen Umgang mit den früheren Mitstudenten von St. Vincent's, vor allem aber mit den alten Lehrern, unter ihnen dem ehemaligen Direktor P. Hilarius Pfraengle, der inzwischen Abt von St. Mary's in Newark geworden war.

Welches die tieferen Beweggründe waren, daß Pfarrer Kruse, der viereinhalb Jahre in der Diözese Newark tätig war, sich nicht entschließen konnte, weder die Einladung des Abtes Hilarius noch jene des Abtes Benedikt von Alabama, die beide von seinem Ordensberuf überzeugt waren, anzunehmen und in ihre Abtei einzutreten, ist uns verborgen. Es mag sein, daß das Hasten und Jagen der Amerikaner, das sich auch aus der Seelsorge nicht ganz ausschalten ließ, seiner Westfalennatur nicht entsprach. Dagegen ließ ihn die Kunde aufhorchen, daß Papst Leo XIII. die Beuroner Mönche mit der Restauration der Brasilianischen Kongregation beauftragt habe. Nun zögerte er nicht mehr, dem Ruf der Vorsehung, den er seit Jahren in seiner Seele vernahm, Folge zu leisten. Mit dreiunddreißig Jahren trat er in Olinda (Pernambuco) in den Orden des Hl. Benedikt ein.

Schon während des Noviziats hielt er in der dortigen Niederlassung der Tutzingener Missionsbenediktinerinnen, wegen der geringen Zahl der Mön-

che, Exerzitien und Konferenzen. Und bald nach der Profeß entsandte er eine Kandidatin in das Mutterhaus von Elizabeth mit dem Gedanken, diese möge später das Bindeglied sein zwischen den beiden Chorfrauen Walburga und Hildegard, den beiden einzigen Überlebenden aus der Gründungszeit und einem neuen Zweig der Benediktinerinnen in Brasilien. Er mußte den Gedanken fallen lassen, da die Kandidatin bereits im Noviziat das Zeitliche segnete.

Die Absichten Gottes waren andere und wurden offenbar, als die Ordensobern, die ihn schon bald nach der Profeß zum Prior ernannt hatten, ihn in dieser Eigenschaft erst nach Bahia und dann, im Juli 1900, nach São Paulo sandten. Hier öffnet sich für Dom Miguel, unter welchem Namen er bald überall bekannt wurde, ein Tätigkeitsfeld, das ganz nach seinem Herzen war und das ganz seinen außergewöhnlichen Fähigkeiten entsprach.

Der junge Prior hatte bald erkannt, daß São Paulo, das sich innerhalb kurzer Jahrzehnte aus einer mittleren Provinz- zu einer reichen Handels- und Industriestadt mit einer Viertelmillion Einwohner entwickelt hatte, einer großen Zukunft entgegenging. Schon die vielfältige Initiative und die Dynamik des Stadtpräfecten Antônio da Silva Prado, der um die Jahrhundertwende fast 12 Jahre die Geschicke der Stadt lenkte und dem er bald nach seiner Ankunft seine Aufwartung machte, war ihm dafür eine Gewähr. Die von diesem mit allen Mitteln geförderte Einwanderung, namentlich von Italienern und Deutschen, brachte die für die fortschreitende Industrialisierung notwendigen Arbeitskräfte.

Durch diese günstigen Umstände angespornt, setzte Dom Miguel seine ganze, nicht geringe Tatkraft ein, und es war ihm bald gelungen, die alte Abtei São Bento, dank ihrer überaus günstigen Lage im Herzen der Stadt, aus dem Zustand der Lethargie und des Zerfalls zu erwecken und, innerhalb kurzer Zeit, zum bevorzugten Mittelpunkt katholischen Lebens in São Paulo zu machen. Die nach Beuroner Vorbild liturgisch gestalteten Gottesdienste, der gepflegte Choralgesang, die gehaltvollen Predigten des Priors, die ihn auch bald außerhalb seines Klosters zu einem gesuchten Kanzelredner machten, dazu sein gewinnendes Wesen und die Bereitschaft, zu jeder Tageszeit seine Kenntnisse der englischen, französischen, italienischen, spanischen und deutschen Sprache in den Dienst der Seelsorge zu stellen, führten insbesondere die gebildeten Kreise der Paulistaner Gesellschaft nach São Bento.

In der Wochenzeitung *O Estandarte Catolico*, die Dom Miguel schon in Olinda gegründet hatte, fiel er durch seine angeborene journalistische Gewandtheit, sein gediegenes theologisches Wissen, namentlich seine kirchengeschichtlichen Kenntnisse und seinen weltweiten Überblick über die profanen und kirchlichen Geschehnisse auf. Vor allen Dingen jedoch die überlegene und vornehme Art, mit der er das Blatt redigierte und mit der nicht geringen Zahl der antiklerikalen Gegner verfuhr, gewann ihm die Mitarbeit eines Eduardo da Silva Prado, des hochgeschätzten Journalisten, Philosophen und Historikers, mit dem ihn bald eine echte Freundschaft verband.

Vielleicht waren diese freundschaftlichen Beziehungen der äußere Anlaß, daß die Nichte Eduardos, die übrigens mit dem eben genannten Präfekten Antônio Prado im gleichen Verwandtschaftsverhältnis stand, die junge Anna Abiah da Silva Prado, als sie eben nach abgeschlossener Ausbildung aus Paris nach São Paulo zurückgekehrt war, den Prior von São Bento zu ihrem Beichtvater und Seelenführer wählte, eine Wahl, die sich später als geradezu schicksalhaft erweisen sollte.

Anna Abiah entstammte einer altadeligen, reichbegüterten Familie. Ihre Mutter, Dona Branca Guttieres da Silva, Herrin von Vila do Prado, war in ihren Vorfahren mit dem portugiesischen Königshaus verwandt. Im Jahre 1848 hatte Kaiser Pedro II dem Großvater väterlicherseits den Titel eines Barons von Iguape verliehen. Der Vater Antônio Caio da Silva Prado war Präsident der Provinz Cearâ, starb aber 1889 im besten Mannesalter. Die Witwe zog sich mit ihren beiden Töchterchen nach São Paulo zurück und wohnte im Hause der Schwiegermutter Veridiana, deren Wohltätigkeit damals schon sprichwörtlich war.

Im Elternhaus wurden Anna Abiah und ihre Schwester Sophia durch sorgfältig ausgewählte Privatlehrer unterrichtet. In Paris empfingen sie im „Institut Normal“ eine gediegene Schulung und Erziehung. Während des Pariser Aufenthaltes lag ihre Seelenführung in der Hand des ebenso frommen wie gelehrten Msg. Gibergues. Immer mehr trat bei Anna Abiah die Neigung zu vertieftem religiösem Leben zu Tage, und dieses bot ihr Schutz gegen das leichtfertige Treiben der Umwelt, in der sie zu leben hatte. Daß sie als reiche Erbin sich mit Heiratsanträgen auseinanderzusetzen hatte, versteht sich von selbst; sie zögerte keinen Augenblick, sie zurückzuweisen.

Dom Miguel erkannte sehr bald, daß er in seiner geistlichen Tochter eine Seele vor sich hatte, der das geheimnisvolle Walten der Vorsehung, allen Anzeichen nach, eine besondere Sendung zugehört hatte. Noch erkannte er nicht die Richtung dieser Sendung und beschränkte sich darauf, sie zu einem stets vollkommeneren Streben nach innerer Vertiefung anzuleiten sowie ihrer Familie und Umgebung das Beispiel eines vorbildlichen geistlichen Lebens zu geben.

Die zahlreichen Briefe, die Dom Miguel in jenen Jahren mit seiner geistlichen Tochter wechselte, sind vielfach kurz und beziehen sich meist auf deren Mitarbeit am *Estandarte Catolico*, indem er ihre Sprachkenntnisse dazu benützte, von ihr Übersetzungen von zur Publikation geeignetem Material zu erbitten. Charakteristisch für die impulsive Art von Miguels war dabei, daß er diese Arbeiten „noch für heute oder für morgen spätestens“ wünschte und daß diesen Wünschen auch unfehlbar entsprochen wurde. Mehr als einmal machte Anna Abiah ihren Seelenführer auch zum Vermittler, wenn sie von den Einnahmen aus dem beträchtlichen väterlichen Erbe in diskreter Weise zu einem wohltätigen Zweck Gebrauch zu machen wünschte. Öfters konnte Dom Miguel z. B. mit Hilfe Anna Abiahs einer Schwesternschaft mit Baudarlehen aus der Verlegenheit helfen oder helfend einspringen, wenn es einmal mit der Zahlung der Zinsen eine Verzögerung gab.

Im Übrigen beantwortete er Fragen nach ihrer Zukunft stets mit dem Hinweis, sie möge sich gedulden, bis Gott selbst in seiner Gnade einen Fingerzeig geben werde. Allem Anscheine nach kam ein erster Fingerzeig am 14. Dezember 1906, an dem sie zu erkennen glaubte, daß sie zum Ordensstand berufen sei. Dom Miguel weilte damals in Europa. Sein Oberer, Abtbischof Geraldo van Caloen, Generalvikar der Brasilianischen Benediktinerkongregation hatte ihm eine schwere Prüfung auferlegt. Er hatte ihn am 13. Juni 1905 seines Amtes als Prior von São Paulo enthoben und ihn als Subprior nach Rio versetzt. Wie Dom Geraldo in seinen Tagebüchern aufzeichnete, war es ihm darum zu tun, zu erproben, wie es mit dem echten monastischen Geist des Untergebenen bestellt und ob er fähig war, die ihm zugedachte schwere Bürde eines Abtes zu tragen. Dom Miguel hat in den Herbst- und Wintermonaten 1906 in Rom, am Grab der Apostel, so wie in der Einsamkeit des Klösterchens Acguas Caldas in Siena schwer mit sich gerungen und mit Gottes Gnade einen herrlichen Sieg über menschliche Schwäche und Eitelkeit davongetragen. Zweifellos bestand eine Wechselwirkung zwischen seinen Gebeten und der Berufung seiner bevorzugten geistlichen Tochter in São Paulo. Eine eingehende Aussprache mit dem Abtprimas des Ordens in Rom brachte ihm in eigener Sache und auch in dieser Hinsicht vollkommene Klarheit.

II.

Als Dom Miguel daher im März 1907, vorerst wieder als Prior, aber bereits als künftiger Abt ausersehen, nach São Paulo zurückkehrte, eröffnete er seiner geistlichen Tochter seine Überzeugung, daß Gott sie zum Ordensstand berufen habe. Und bei dieser Gelegenheit sprach er ihr zum ersten Mal vom Leben der Benediktinerinnen, die in strenger Klausur leben und im Opus Dei, nach der Regel des Hl. Benedikt, den eigentlichen Sinn ihres Ordenslebens erkennen.

Er hatte kurz zuvor den Bericht über den heiligmäßigen Lebenswandel und Tod der Äbtissin Gertrud Dubois d'Aurillac von Stanbrook gelesen, wo sie von 1872 bis 1897 gewirkt hatte. Und so war sein Blick auf eine Stätte gelenkt, die von echtem Geiste des Hl. Benedikt durchweht schien. Konnte es nicht eine große Gnade bedeuten, wenn Anna Abiah dort ins Ordensleben eingeführt wurde? Konnte dies dann nicht der erste Schritt sein zur Verwirklichung eines Planes, der in der Tiefe seiner Seele mit den Jahren immer mehr Wurzel gefaßt hatte: der Gründung einer benediktinischen Frauenabtei auf brasilianischem Boden?

Viele und gründliche Überlegungen hatte Dom Miguel darüber angestellt, welche Zielsetzung einer derartigen Gründung zu geben wäre. Eines stand bei ihm fest: eine aktive Beteiligung an der Missionsarbeit, wie die Tutzinger Benediktinerinnen sie übten, kam nicht in Frage, da dies notwendigerweise auf Kosten des Chorgebetes gehen müßte. Nicht ganz klar war er sich hingegen darüber, ob die Pflege des liturgischen Lebens und das feierliche Chorgebet durch eine Beteiligung an der Erziehungsarbeit beeinträchtigt würden. Zuguterletzt schloß er sich jedoch der Meinung des Abtprimas an, der ihm schrieb:

„Wenn Sie den Plan haben, eine Frauenabtei zu gründen, müssen Sie wohl bedenken, daß es unmöglich ist, diesen Frauen, die in der Klausur leben, zugleich ein entwickeltes liturgisches Leben und daneben die Arbeit an einer großen Schule aufzubürden. Schon in unserm (europäischen) Klima ist dies nicht möglich, geschweige denn in den Tropen. Sie können wohl einige Schülerinnen erziehen, insbesondere wenn diese klösterlichen Beruf haben. . . Ich habe lange über diesen Punkt nachgedacht und bin zu völliger Klarheit darüber gelangt.“

So kristallisierte sich denn bei Dom Miguel der Gedanke heraus, falls es nach dem Willen Gottes zur Gründung eines benediktischen Frauenklosters kommen sollte, so sollte dieses im Getriebe einer Großstadt eine Oase des Gebetes und der Kontemplation sein, auf der die Regel des Hl. Benedikt in ihrer reinsten Form beobachtet wird, so wie er dies in Stanbrook in überzeugender Form verwirklicht sah. Genug daß in seinem eigenen Ordensleben sich die Umstände so gestaltet hatten, daß ihm und seinen Mönchen das Labora so schwer auf den Schultern lastete, daß dem Ora, d. h. dem Wesentlichen, nur ein karg bemessener Teil des Tagewerkes verbleiben konnte. Mögen denn die Chorfrauen von Santa Maria mit ihrem Gebet und ihrer Beschauung auf übernatürlicher Ebene das Gleichgewicht mit der Arbeit der Mönche von São Bento herstellen.

Er gab daher Anna Abiah, ohne ihre Entschlußfreiheit beeinträchtigen zu wollen, den väterlichen Rat, bei ihrer nächsten Europareise der Abtei Stanbrook einen Besuch zu machen, und zwar, nachdem nun grundsätzlich die Entscheidung gefallen war: je eher, desto besser!

Im Einvernehmen mit Abtbischof van Caloen richtete Dom Miguel am 8. April 1907 an die Äbtissin Cecilia Heywood von Stanbrook ein ausführliches Schreiben, in dem er darlegte, daß der Benediktinerorden zwar seit 300 Jahren in Brasilien mehrere Abteien habe, aber daß es noch nie zur Gründung einer Frauenabtei gekommen sei. Nun sprechen jedoch mancherlei Anzeichen dafür, daß der Augenblick einer solchen Gründung gekommen sei. Seit fast sieben Jahren stehe eine Jungfrau aus einer der besten Familien des Landes unter seiner geistlichen Leitung. Sie fühle sich zum Ordensleben hingezogen, jedoch nicht zum Leben in einer modernen Kongregation. Er habe ihren Charakter sorgfältig studiert und ihre besondere Lage erwogen; er sei zum Schluß gekommen, daß Gott sie in den Benediktinerorden berufe. Seit er der jungen Dame dies mitgeteilt habe, sei voller Friede in ihrem Herzen eingekehrt.

Daß sie erst im Alter von 27 Jahren sich entschieden hat, hält er einzig für seine eigene Schuld. Er war aber überzeugt, daß die Vorsehung ihn bei der Führung dieser Seele geleitet hat. Dom Miguel kündete dann an, daß Anna Abiah in Kürze sich in Stanbrook vorstellen wird.

Am 28. Mai war sie mit ihrer Mutter bei der Äbtissin, die darüber folgende Aufzeichnungen gemacht hat:

„Die Senhora Prado und ihre Tochter kamen hierher, bevor sie nach Paris reisten; sie wohnten unserer Vesper bei und hinterließen beide den besten Eindruck. Wir konnten naturgemäß über die Aufnahme keinerlei Entscheidung treffen, bevor wir nicht unsern Abtpräses (D. Aidan Gasquet) befragt haben. Die-

ser weilt zur Zeit beim Äbtekongreß in Rom, wo er übrigens Gelegenheit hat, mit Msg. Caloen die beabsichtigte Gründung in Brasilien zu besprechen."

Da nach der ersten Begegnung kaum ein Zweifel über ihre Aufnahme bestand, wartete Anna Abiah in Paris die Entscheidung der Äbtissin ab.

Eine Verzögerung wurde durch eine Erkrankung der Mutter bewirkt. Es war wohl der Schmerz über die bevorstehende Trennung von der über alles geliebten Tochter, der sie krank machte. Dazu kam, daß Verwandte und Freunde mit allen erdenklichen Argumenten versuchten, Anna Abiah von ihrem Vorhaben abzubringen, das die einen für töricht, die andern für ausichtslos hielten. Nur die Mutter klagte nicht, wenn sie auch litt. Dom Miguel schrieb ihr am 1. Juli:

„Nach Gott bin ich allein der Schuldige! Jedoch diese Sünde (wenn es eine wäre) drückt mich nicht sehr. Dennoch müßte ich ein grausamer und herzloser Mensch sein, wenn ich kein Verständnis hätte für den Schmerz, den Ihr Mutterherz in diesen Tagen empfindet. Wenn Sie nicht als wahre Christin tief durchdrungen wären von übernatürlichen Empfindungen, wüßte ich wahrlich nicht, an welche Gefühle ich appellieren sollte, denn eine rein weltlich eingestellte Seele wäre niemals fähig, sich mit einem solchen Opfer abzufinden, das von Ihnen verlangt wird. Dazu kommt, daß die Bedingungen, die Stanbrook stellt, hart sind, härter, als ich gedacht hatte. Ich bin aber fest davon überzeugt, daß im Laufe der Zeit sich alles leichter gestalten wird, als es jetzt aussieht . . . Ich habe die feste Überzeugung, daß Ihre Tochter Abiah sehr glücklich sein wird.“

Drei Wochen später, am 23. Juli, konnte Dom Miguel seine Genugtuung über die Wiedergenesung der Mutter zum Ausdruck bringen und fügte hinzu:

Seien Sie, was die bevorstehende Trennung angeht, stark und bringen Sie dieses Opfer aus Liebe zu Gott, denn ER ist es, der es Ihnen auferlegt. Übrigens sollten Sie diesen Schritt nicht zu tragisch nehmen. Ist doch die Trennung nicht so absolut, wie es der Fall ist, wenn eine Tochter ins Ausland heiratet, wobei man nichts weiß über das künftige Geschick der Braut. In diesem Fall aber wissen Sie, daß Ihre Tochter glücklich sein wird, weil sie berufen ist, Braut unseres Herrn und Heilandes zu sein. Deshalb weinen Sie nicht, sondern ergeben Sie sich völlig in den Willen Gottes.

Inzwischen hatte Dom Francisco Aidan Gasquet als Präsident der Englischen Benediktinerkongregation nach seiner Rückkehr aus Rom ohne Vorbehalt seine Zustimmung zur Aufnahme der brasilianischen Kandidatin in Stanbrook gegeben. Mutter und Tochter reisten denn alsbald dorthin, und am 14. September 1907, am Feste Kreuzerhöhung, betrat Anna Abiah die klösterliche Klausur. Nach der, gemäß den englischen Satzungen üblichen Fußwaschung durch die Äbtissin, gab diese ihr den Ordensnamen Gertrud nach ihrer heiligmäßigen Vorgängerin, dem später ihr eigener Name Cecilia beifügt wurde.

Schon bald darauf, vor seiner Abtsweihe, konnte Dom Miguel an die Mutter schreiben:

Unendlich froh bin ich zu wissen, daß D. Abiah zufrieden ist und glücklich! Wir wollen uns nicht täuschen: sie wird ihr Kreuz zu tragen haben, und vielleicht manchmal ein schweres! Dies wird sie aber nicht hindern, in zeitlicher wie geist-

licher Hinsicht, viel glücklicher zu sein als alle ihre Freundinnen und Verwandten, die sich so sehr ihrem Entschluß widersetzen!

Klingt es heute nicht wie eine Prophezeiung, wenn damals Dom Miguel hinzufügte:

In fünfzig Jahren werden wir über ihren Schritt in sehr verschiedener Weise urteilen!

Am 6. Mai fand dann die feierliche Einkleidung statt und somit der Eintritt in das kanonische Noviziat. Der Erzbischof von São Paulo, Dom Duarte Leopoldo e Silva, als Freund der Familie, nahm die ergreifende Zeremonie vor; die Mutter Maria Sophia und die Gräfin Pereira Pinto, ihre Tante, waren die Patinnen. Einige Wochen vorher, am 27. März, hatte die Postulantin den Besuch ihres Seelenführers, der inzwischen die Abtsweihe empfangen hatte. Noch am gleichen Tag schrieb Dom Miguel an die Mutter:

Niemals in meinem Leben habe ich einen so glücklichen Menschen gesehen wie Dona Abiah. Es ist einfach wunderbar! Im Unterschied zu früher fand ich sie heiter und zutraulich; sogar gesundheitlich geht es ihr besser . . . Sie scheint der Liebbling nicht nur der Äbtissin, sondern der ganzen Communität zu sein. Und da sage mir noch einer, daß ich übel beraten war, als ich sie ins Kloster schickte!

Um dem Abt von São Paulo, der unablässig den Plan seiner Gründung im Auge hatte, einen Einblick in die gute Organisation einer Frauenabtei zu ermöglichen, wurde ihm der Eintritt in die Klausur gestattet.

Nach Ablauf des Noviziatsjahres legte Schwester Gertrud die einfache Profeß in die Hände des Abtpräses, Dom Aidan Gasquet, ab. Zwei Jahre durfte sie nun noch in Stanbrook, das ihr eine wahre Heimat geworden war, verweilen und immer tiefer eindringen ins monastische Leben, von dem sie so viele treffliche Vorbilder täglich vor Augen hatte. Eine zweite brasilianische Kandidatin war aus Bahia gekommen und im März 1911 empfing eine dritte das hl. Kleid; eine vierte sollte jedoch später nicht zur Profeß kommen, gehörte aber doch zur Gruppe der Gründerinnen. Es nahte nämlich der Augenblick, das kräftig grünende Reis einer benediktinischen Familie in den heimatlichen Boden zu verpflanzen.

In São Paulo traf inzwischen Dom Miguel rechtzeitig Vorsorge für die Beschaffung einer geeigneten Unterkunft. Mit bewährtem Weitblick und glücklicher Hand, wie die Zukunft lehren sollte, wählte er ein geräumiges Grundstück. Es sollte in gesunder Lage sein, nahe der Stadt und doch abseits der Unruhe des Verkehrs. Die Wahl fiel auf ein Gelände in einer Parallelstraße der Avenida Paulista, damals noch fast Urwald, später einer der vornehmsten Stadtteile, in ähnlicher Lage wie das eben erbaute Sanatorium Santa Catarina. Schwester Gertrud ließ ihrem geistlichen Führer und Berater völlig freie Hand und verwendete einen Teil ihres väterlichen Erbes zum Ankauf. Am dritten Jahrestag ihres Eintritts in Stanbrook, am 14. September 1910, wurde der Kaufkontrakt unterzeichnet, am 4. März, dem Geburtstag der Gründerin, begann man mit der Ausschachtung der Fundamente, und am 19. Mai wurde mit großer Feierlichkeit der Grundstein gelgt. Dank der unermüdlichen Anfeuerung der Bauleute durch Dom Miguel, dessen Tatkraft und Schaffensfreude damals ins Ungemessene zu wachsen schien — wurde doch gleichzeitig am großartigen Neubau seiner

Abtei mit Kirche gearbeitet und dem Gymnasium São Bento ein neuer Flügel angebaut — wurde der Bau des vorerst vorgesehenen Teiles des großzügigen Gesamtplanes soweit gefördert, daß für den Spätherbst 1911 mit der Bereitstellung des Klosters für den Einzug der Gründerinnen-Schar gerechnet werden konnte.

Anfangs Juli war Dom Miguel wieder in Stanbrook, um mit der Äbtissin Cecilia die letzten Einzelheiten der Übersiedlung und die Zusammensetzung der Gründungskarawane festzulegen. Drei bewährte englische Chorfrauen sollten die vier Brasilianerinnen begleiten, diesen über die schwierigen Anfänge hinweghelfen und die ersten selbständigen Schritte lenken. Dona Domitilla, die bisherige Novizenmeisterin, wurde zur Priorin ausersehen.

Am 28. September 1911 schlug in Stanbrook, das so viele Erinnerungen und Erwartungen barg, die Abschiedsstunde. Am folgenden Tag, dem Feste des hl. Michael, dem Namensfest des Abtes von São Paulo, überwachte dieser die Einschiffung in Southhampton. Abtpräses Dom Aidan Gasquet erteilte den Reisenden den liturgischen Abschiedssegnen. Alle waren erfüllt von froher Erwartung der großen Dinge, die ihnen die Vorsehung vorbehalten hatte. Niemand ahnte, welch schweres Kreuz ihrer auf dem Weg in das Land des hl. Kreuzes harrte. Die Wege der Vorsehung sind andere als jene der Menschen: Mater Domitilla sollte nur von ferne das „Land der Verheißung“ erblicken; durch ein Mißgeschick des Schiffsarztes vom Tode gezeichnet, erblickte und segnete sie vom Fenster der Kabine aus die Küste Brasiliens, und noch vor der Ankunft in Rio de Janeiro verschied sie, geleitet von den letzten Segnungen der Kirche, die ihr Abt Michael und Dom Dunstan Sibley, ein Mönch der Abtei St. Michael von Belmont, der als Seelsorger der englisch sprechenden Katholiken von São Paulo, zugleich der erste Kaplan der Schwestern sein sollte. In Rio wurde unter ergreifenden Zeremonien und großer Teilnahme der Bevölkerung an dem so tragischen Ereignis die sterbliche Hülle beigesetzt.

In unbeschreiblicher Trauer langte die verwaiste Schar am 18. Oktober in São Paulo an und fand vorerst gastfreundliche Aufnahme in dem unter Beihilfe des Dom Miguel gegründeten neuen Sanatorium „Santa Catarina“. Fünf Tage später verkündete der Abt ihnen die telegrafische Nachricht, daß die Äbtissin von Stanbrook anstelle der in so tragischer Weise dahingegangenen Priorin Domitilla die Schwester Gertrud Cecilia da Silva Prado, die als erste Brasilianerin Profeß auf die Regel des Hl. Benedikt gemacht hatte, zur Nachfolgerin ernannte. Mit dieser Ernennung fügte es das geheimnisvolle Walten der Vorsehung, daß ein von Anfang an gehegter geheimer Wunsch des Abtes Michael Kruse von São Paulo in Erfüllung ging.

Abtbischof Geraldo van Caloen, als Erzabt der Brasilianischen Benediktiner, überzeugte sich am 23. November von der zweckmäßigen Einrichtung des Klosters und setzte den Einzug der neuen Ordensgemeinde in die Klausur auf den folgenden Tag fest. Der Generalvikar von São Paulo, Msg. Benedito Paulo Alves da Silva verlas das erzbischöfliche Dekret über die kanonische Errichtung des Priorates, und der Erzabt zelebrierte anschließend das erste Hl. Opfer in der provisorischen Kapelle. Am Nachmittag stimmten

die Chorfrauen mit die Vesper an, wobei die Priorin Gertrud als Hebdomadarin fungierte, das Gotteslob, das seither nicht mehr verstummt ist.

Abt Michael, der Initiator und unermüdliche Förderer der neuen Gründung, übernahm die geistliche Leitung des Priorates. Nicht nur das! Er half, wo er nur konnte und wo er einer männlichen Hand bedurfte, über die nicht geringen Anfangsschwierigkeiten hinweg. Wie es in der Klosterchronik heißt, war „Santa Maria“ sein Augapfel, der ständige Gegenstand seiner wahrhaft väterlichen Sorge und Hingabe. Wenn es ihm immer möglich war, zelebrierte er selbst das tägliche Konventualamt und hielt den Nonnen die Konferenzen über die Hl. Regel. Ungezählte Mal hat er den weiten Weg von São Bento nach Santa Maria gemacht und versäumte nichts, was der Fortentwicklung der Gründung notwendig war oder nützlich sein konnte.

Die Kaplanei wurde dem bisherigen Prior von Santon, Dom Dionisio Verdin, anvertraut. Er war ein vorbildlicher Mönch, eben 60 Jahre alt geworden, von denen er mehr als die Hälfte im Orden zugebracht hatte. Er sollte nun noch weitere zwanzig Jahre den ihm anvertrauten Schwestern als Vorbild tiefer Frömmigkeit dienen. Er nahm sich insbesondere ihrer Fortbildung im Gregorianischen Gesang an und achtete auf die genaueste Befolgung der Vorschriften der hl. Liturgie.

Das Dreigestirn wurde vervollständigt durch Dom Johann Ev. Peters, Cellerar in São Bento, der sich auch in Santa Maria als erfahrener Ratgeber und Helfer in allen wirtschaftlichen Angelegenheiten und Nöten bewährte.

In der österlichen Zeit 1912, am 11. April, begann in der provisorischen Klosterkapelle die lange Reihe monastischer Zeremonien mit der Profesß der Schwester Placida de Oliveira, die noch in Stanbrook das hl. Kleid erhalten hatte. Mit erzbischöflicher Genehmigung nahm Erzabt Geraldo van Caloen diese erste Profesß in Santa Maria entgegen. Einige Wochen später legte die Priorin selbst die feierlichen Gelübde ab; sie tat dies vor Dom Miguel, dem sie nächst Gott ihre hohe Berufung zu danken hatte.

In den folgenden Jahren stellten sich trotz der Wirren des Ersten Weltkrieges, die auch an Brasilien nicht ohne Wirkung vorübergingen, die ersten Berufe ein. Bereits nach Ablauf des ersten Lustrums von Santa Maria berichtete Dom Miguel, am 13. Juni 1917, den Äbten seiner Kongregation, daß das Priorat nunmehr 13 Chorfrauen zähle, davon sechs, die feierliche Gelübde abgelegt hatten, dazu mehrere Chornovizinnen und Postulantinnen; sechs Laienschwestern widmeten sich den häuslichen Verrichtungen. Infolgedessen war schon 1914 ein Erweiterungsbau nötig, und im September 1916 konnte Erzbischof Duarte im erweiterten Chor zum ersten Mal das hl. Opfer feiern.

III.

Unter diesen Umständen erschien es durchaus gerechtfertigt, daß Dom Miguel mit den Bemühungen einsetzte, beim Hl. Stuhl die *Erhebung des Priorates Santa Maria zur Abtei* zu betreiben. Auf eine Anfrage antwortete am 23. Mai 1916 der Abtprimas Fidelis von Stotzingen, der damals wegen des Krieges in Einsiedeln residierte, daß er sich glücklich schätze, an der kanonischen Errichtung der Abtei mitzuwirken.

Ein Jahr später, am 13. Juni 1917, erließ Dom Miguel ein Rundschreiben an die brasilianischen Äbte, worin er mit Genugtuung feststellt, daß trotz der Kriegswirren die Kongregation sich in steter Aufwärtsentwicklung befinde. Der beste Beweis dafür ist der außerordentliche Fortschritt des Priorates Santa Maria. Zu guter Stunde ist diese Stätte des Gebetes und der Betrachtung gegründet worden. Die Baulichkeiten und vor allem die Räume der Klausur können kaum besser sein. Kapelle und Chor sind geräumig und so angelegt, daß sie Teile der künftigen Kirche sein können. Die Zahl der Chorfrauen ist ständig im Wachsen. Die Erträgnisse des Patrimoniums sind mehr als hinreichend, so daß sich im verflossenen Jahr ein ansehnlicher Überschuß ergab. Das religiöse Leben ist über alles Lob erhaben. Die Chorfrauen sowohl als die Schwestern erweisen sich als wahre Töchter des Hl. Benedikt; ihr liturgisches und kontemplatives Gebet zieht große Segnungen Gottes auf die Kirche herab. — Dom Miguel teilt den Mitbrüdern mit, daß er dies alles dem Abtprimas sowie dem vom Hl. Stuhl für die Brasilianische Kongregation bestellten Apostolischen Administrator, Dom Laurentius Zeller von Seckau, erläutern werde und bittet um ihre Unterstützung. Die Gutachten des Apostolischen Nuntius und des Erzbischofs von São Paulo werden über das Staatssekretariat in Rom dem Abtprimas in Einsiedeln zugeleitet. Die Eingabe an letzteren ist vom 25. Juni 1917 datiert.

Am 25. Januar 1918 hat Papst Benedikt XV. die Bulle unterzeichnet, in der die kanonische Erhebung des Priorates Santa Maria zur Abtei und die Erhebung der Priorin Gertrud Cecilia zur ersten Äbtissin ausgesprochen wird.

Mit großer Genugtuung schritt Dom Miguel, nach Eintreffen der Bulle am 14. März, am folgenden Tag, unter Befolgung der Vorschriften des *Rituale Monasticum*, zur Installierung der Äbtissin. Nach seinen Worten war Grund genug, Gott Dank zu sagen für die vom Hl. Stuhl vollzogene Auszeichnung: nach kaum acht Jahren seit der Gründung ist das Kloster Santa Maria als erstes Frauenkloster in ganz Süd- und Nordamerika zur Abtei erhoben worden.

Die Einmaligkeit des Ereignisses, daß zum ersten Mal in der Kirchengeschichte Amerikas eine Äbtissin geweiht werden sollte, rechtfertigte es, daß diese in besonders feierlicher Weise und unter ganz ungewöhnlichen Umständen vor sich ging. Es war nicht möglich, in der kleinen Klosterkapelle den liturgischen Akt mit jenem Glanz vorzunehmen, den er wegen seiner Eigenart verdiente. Verhältnismäßig leicht erreichte Dom Miguel es daher, daß mit Genehmigung des Päpstlichen Nuntius an jenem Tag die Klausurpforte der Abtei sich noch einmal öffnete, die Äbtissin und ihre Schwestern in vier Kraftwagen zur Abteikirche von São Bento fuhren.

Schwerlich hätte sich für die Feier jenes Tages ein würdigerer Rahmen finden lassen als dieses von Dom Miguel erbaute Gotteshaus. Alles in ihm atmete benediktinischer Geist. Und wohl kaum irgendwo haben Beuroner Künstler ihren Ideen und Formen einen so angemessenen Ausdruck verleihen können wie in diesem Tempel¹.

Für die Äbtissin war vor dem Hochaltar ein Ehrenplatz vorbereitet. Im Chor sah man zahlreiche Prälaten sowie Vertreter aller religiösen Orden der Stadt und des Staates São Paulo. Die ersten Bänke im Schiff der Kirche waren auf der einen Seite für die monastische Familie von Santa Maria reserviert, auf der andern für den Staatspräsidenten und hohe Vertreter der Behörden. Zahlreiche Priester und Chorfrauen, Vertreter der Presse und dichte Scharen von Gläubigen drängten sich in der Kirche und auf den Tribünen.

Stilvoll war der Rahmen, stilvoll wickelten sich die wohl einstudierten Zeremonien und Gesänge ab, wie das Rituale Monasticum sie vorsieht. Der künstlerisch aus Silber und Elfenbein gearbeitete Stab, ein Geschenk der Gräfin Pereira Pinto, der Tante der Äbtissin, war nicht rechtzeitig aus Paris eingetroffen; Dom Miguel half mit seinem eigenen Abtsstab aus; er hatte auch den aus massivem Gold gearbeiteten, mit einem prächtigen Amethysten geschmückten Ring gestiftet sowie das goldene Pektorale mit Kette, das er bisher selbst getragen hatte. Erzbischof Duarte Leopoldo e Silva vollzog die Weihe; der ebenernannte Bischof von Espirito, Dom Benedito Paulo de Souza Alves, hielt die Festpredigt.

Tiefen Eindruck machte es auf alle Anwesenden, als nach vollzogener Weihe der Erzbischof mit seinem Gefolge die Äbtissin an der Hand zu dem an der Kommunionbank aufgestellten Sitz begleitete, sie feierlich inthronisierte, ihr den Abtsstab überreichte, während er das Te Deum intonierte und die Chorfrauen herantraten, um ihrer geistlichen Mutter zu huldigen. Mit einem letzten Wort wandte sich der Oberhirte an die Geweihte: „Gebe Gott, daß alles, was sich heute hier vollzogen hat, zu Seiner Ehre und zum Heil der Ihnen nunmehr anvertrauten Seelen gereiche“.

Von den zahlreichen Presseberichten des In- und Auslandes sei nur einer zitiert, der im *Cruzeiro do Sul* erschien: „Dieser 8. April war ein Datum, trostvoll für das Herz jedes katholischen Brasilianers. Während die Erde inmitten des kriegerischen Donners der Kanonen bis ins Innerste erschüttert wird, zog dieser Tag friedlich und heiter dahin. Wahrlich ein Tag wie dieser ist geeignet, eine christliche Seele mit neuen Hoffnungen zu erfüllen und sie emporzuheben zu Idealen, die allein hienieden das wahre Glück des Menschen sein können . . .“

Vor uns entwickelte sich eine jener Zeremonien, die zum ersten Mal von der Sonne Brasiliens mit ihrem Glanz übergossen wurde, ein Geschehnis, das bis heute noch nie in amerikanischen Landen sich ereignet hat. Ein neuer lebenskräftiger und hoffnungsvoller Zweig am Baum des Mönchtums breitet nun seine fruchttragenden Schwingen über unser Land aus! Daher erhebe sich heute die Seele Brasiliens und öffne sich neuer Liebe zur Kirche, die solche Glückseligkeit zu geben vermag!“

Aus den nun folgenden fünf Jahrzehnten sollen, in kurzen Strichen, nur die wichtigsten Ereignisse registriert werden. Fließt doch in einem Klausurkloster die Zeit — menschlich gesprochen — meist einförmig dahin. Der

1) Nach einem Brief des Abtes Raphael Molitor/Gerleve vom Jahre 1926. 16. Dez.

Rhythmus des Tages, der Woche, der Monate ändert sich nur selten. (Auch die Feste des Kirchenjahres nehmen in der Klosterfamilie einen traditionellen Rahmen und Charakter an, während die eigentlichen Familienfeste, wie die Aufnahme einer Postulantin, eine Einkleidung, eine einfache und feierliche Profeß in ihrem Ablauf durch das monastische Rituale festgelegt sind).

Das Tagwerk der Klosterfrauen wurde völlig durch die Pflege der monastischen Ideale in Anspruch genommen. Das „Opus Dei“, das feierliche Chorgebet, die Einführung in die Wunderwelt der Psalmen, die Betrachtung und Beschauung sind die eigentliche Aufgabe. Abt Michael Kruse und sein Nachfolger, Abt Dominicus Schellhorn, gaben regelmäßig, nicht selten auch andere Ordensleute, geistliche Konferenzen über die Hl. Regel und die Geheimnisse der Liturgie. Ein vollständiger Kursus der thomistischen Theologie wurde bei guter Gelegenheit gehalten. Das Studium der lateinischen Sprache, der Hl. Schrift und der Schriften der alten Väter wurde, der Regel entsprechend, eifrig betrieben.

Dem Chorgebet, der Beschauung und dem Studium wurde aber von Anfang an das ORA mit dem LABORA harmonisch verbindend, die Arbeit zugesellt. Bald nach der Erhebung zur Abtei wurde der Versuch unternommen, Unterricht und Erziehung in den Tätigkeitsbereich der Chorfrauen einzubeziehen. Ein vortrefflich eingerichtetes Internat wurde im Jahre 1919 eröffnet, dessen Lehrplan identisch war mit dem in europäischen Abteien üblichen. Die Zahl der Schülerinnen war beschränkt und sollte nie die zwanzig überschreiten, so daß jede einzelne mit größter Sorgfalt betraut werden konnte. Der Versuch wurde jedoch schon nach drei Jahren wieder aufgegeben, weil die vorhandenen Räumlichkeiten für die wachsende Zahl der Kandidatinnen benötigt wurden.

Einige bemerkenswerte Begebenheiten aus jenen Jahren seien erwähnt. Im Jahre 1926 wurde die Mutter der Äbtissin, Dona Caria Sofia da Silva Prado als Chor-Oblatin aufgenommen. Seit den ersten Anfängen war sie eine edelmütige Förderin von Santa Maria gewesen. Für den Abend ihres Lebens wünschte sie im Schatten des Heiligtums, dem ihre Liebe galt, und in der geistlichen und leiblichen Betreuung ihrer Tochter ihr Leben zu beschließen. Noch mehr als ein Jahrzehnt erbaute sie die Kommunität durch ihr Tugendleben, insbesondere durch ihre völlige Loslösung von den Dingen der Welt und durch das große Maß ihrer Nächstenliebe und Wohltätigkeit.

Ein überaus schmerzliches Ereignis für die Abtei brachte der Ostermontag 1929, der 1. April, als ihr Gründer und geistlicher Vater, Dom Miguel, für immer von seinen geistlichen Töchternchied. Es läßt sich nichts Ergreifenderes denken als der Abschied, den sie am Osterdienstag von der sterblichen Hülle nahmen, die vom Sanatorium Santa Caterina in die Abteikirche überführt wurde, wo die Schwestern ihrem heimgegangenen Wohltäter eine einzigartige Totenfeier, in der das De Profundis sich mit dem Oster-Alleluja vereinte, bereiteten.

Noch wenige Monate zuvor, im November 1928, hatte Don Miguel in seiner unermüdlichen Fürsorge für seine Lieblingsschöpfung ein Werk unternommen, das die Communität mehr als sonst mit der Außenwelt in Be-

rührung brachte. Von Damen der Paulistaner Gesellschaft wurde ein „Blumenfest“ veranstaltet zugunsten des längst nötigen Baues der Abteikirche. Die Mitwirkung des Volkes und das finanzielle Ergebnis übertrafen alle Erwartungen. Am 24. November 1933 wurde die Kirche eingeweiht, jedoch erst gelegentlich des Eucharistischen Weltkongresses in Rio de Janeiro, im Jahre 1955, mit ungewöhnlichem Glanz konsekriert.

Der 24. November 1936 war ein Markstein in der Geschichte von Santa Maria. Bei der Feier des Silberjubiläums zählte die Communität, außer jenen, die bereits das Zeitliche gesegnet hatten, 25 Chorfrauen, 11 Laienschwestern nebst vier Novizinnen und zwei Oblatinnen. In der Folge mehrten sich die Berufe, namentlich durch die Aufnahme junger Argentinierinnen, die für eine Tochtergründung in Buenos Aires bestimmt waren.

Die Anregung zu dieser Gründung ging von Pater André Ascarate, dem Prior von St. Benedikt in der argentinischen Hauptstadt, aus. Im Jahre 1938 trat dieser mit seinem Anliegen an die Äbtissin von Santa Maria heran: er hatte einige junge Mädchen gefunden, die Beruf zu einem beschaulichen Leben zeigten und bat, daß diese ihre monastische Erziehung in Santa Maria empfangen könnten. Am 1. Mai 1939 begannen sie ihr Noviziat, während in Buenos Aires mit dem Bau des künftigen Priorates St. Scholastica begonnen wurde. Dort hielt die von Santa Maria entsandte Gruppe der Gründerinnen am 17. September 1941 ihren Einzug. Angeführt war sie von Mater Placida de Oliveira, die noch in Stanbrook das Noviziat begonnen hatte, als Priorin. Zum ersten Mal erwies sich damit die Lebenskraft des in Brasiliens Erde eingepflanzten Reises am mächtigen Baum des Ordens.

Trotz dieser Aussendung zählte Santa Maria, als die Äbtissin Gertrudis Cecilia am 10. März 1944 in die Ewigkeit einging, nicht weniger als 33 Chorfrauen mit feierlichen und 19 mit einfachen Gelübden, dazu je zwei Chornovizinnen und -postulantinnen, ferner 14 Laienschwestern, drei Novizinnen und eine Oblatin. Ihnen allen war die Heimgegangene während ihres ganzen Ordenslebens, trotzdem sie ihre Jugendjahre in der Fülle des Reichthums verbracht hatte, stets in aller Schlichtheit des Auftretens, ihrer Anspruchslosigkeit und tiefen Frömmigkeit ein leuchtendes Vorbild. Wo immer sie erschien, strahlte sie Freude aus! Ihren geistlichen Töchtern hinterließ sie als kostbaren Schatz und teures Vermächtnis die Niederschrift der Konferenzen, die sie ihnen gehalten hatte: die Erklärung der Hl. Regel, mehrere Bände mit der Erklärung aller Psalmen, ferner über die Feste des Kirchenjahres und eine (leider unvollendete) Serie über die Passion unseres Heilandes.

Aus diesem Schatz schöpft nun, wenn auch in durchaus eigener Prägung, ihre Nachfolgerin, die Äbtissin D. Rosa de Queiroz Ferreira, das überkommene Erbe mehrend, in Demut und mit unbeirrbarer Festigkeit die Wege gehend, die ihr von der Vorsehung vorgezeichnet sind. Als langjährige Priorin und Mitarbeiterin der Verstorbenen sieht sie ihre Aufgabe im innern und äußeren Ausbau von Santa Maria und in der Durchführung von weiteren Neugründungen.

Voraussetzung für diese Neugründungen und die vorhergehende Aufnahme einer größeren Zahl von Kandidatinnen war die Fortführung des ursprünglichen Gesamtplanes der Abtei: sowohl die Kirche als die Räumlichkeiten der Communität erfuhren, in mehreren Etappen, einen entsprechenden Ausbau.

Die Tochterabtei in Buenos Aires entwickelte sich überaus günstig, sodaß bereits 1947 für den Hl. Stuhl die Voraussetzungen gegeben waren, das Priorat zur Abtei zu erheben.

In der aufstrebenden Stadt Belo Horizonte, im Staate Minas Gerais, stellten sich inzwischen so viele Berufe ein, daß der Erzbischof Don Antônio Cabral, als Santa Maria wegen Platzmangel die Aufnahmegesuche immer wieder ablehnend bescheiden mußte, der Äbtissin ein geeignetes Gelände mit allem Zubehör für die Errichtung eines neuen Klosters anbot. Im November 1949 konnte die Gründerinnengruppe ausgesandt werden. Auch dieses Priorat entwickelte sich so günstig, daß bereits am St. Benediktstag 1953 die Erhebung zur Abtei erfolgte.

Auch jetzt hielt der Zustrom von Kandidatinnen unvermindert an; nun war es der Bischof von Juiz de Fóra, gleichfalls im Staate Minas Gerais gelegen, der um eine Tochtergründung bat. Die Voraussetzungen waren außerordentlich günstig, daß im Juni 1960 das Priorat Santa Cruz in Juiz de Fóra seinen Anfang nehmen konnte.

Im Jubiläumsjahr 1961 zählen die drei Abteien und das zuletzt gegründete Priorat nicht weniger als zweihundert Religiösen. Als seinerzeit Verwandte und Freundinnen den Eintritt Ana Abiahs in Stanbrook als töricht und aussichtslos verurteilten, schrieb Don Miguel Kruse, wie eingangs erwähnt, an ihre Mutter: „In fünfzig Jahren werden wir über diesen ihren Schritt in sehr verschiedener Weise urteilen.“ Was er vorausahnte, hat sich, nachdem fünfzig Jahre verflossen sind, in einer Weise erfüllt, die niemand voraussehen konnte außer Gott!